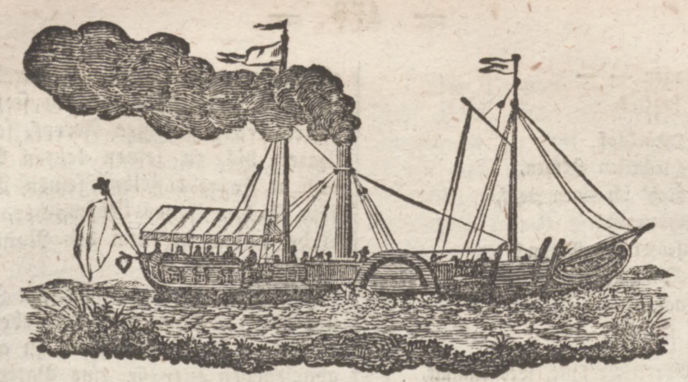
№ 23.

Sonnabend,
am 22. Februar
1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Was wollt' ich eben sagen?

Wenn man die Wahrheit sagen will,
Die aus der Seele dringet,
Macht oft die Vorsicht plötzlich still:
Wer weiß, ob's Heil auch bringet?
Der Andre sieht uns forschend an,
Und weil man nicht ganz schweigen kann,
So hilft man sich durch's Fragen:
Was wollt' ich eben sagen?

Hans ist ein Bube, bös und wild,
Und von Mama verzogen,
Es hat sich deutlich just enthüllt,
Daß wieder er gelogen,
Da spricht Mama: „Es ist doch klar,
Hans wird Poet! mein Herr, nicht wahr?" —
Madame! 's ist zu beklagen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Herr Schwarz ist ein gar reicher Mann,
Durch Wucher hoch gestiegen,
Nicht sieht man seinen Thalern an
Die Thränen, die d'rauf liegen.
Doch spricht er stets: „Ich bin so gut!" —
Uns wallt im Aerger auf das Blut:
Wie frech ist es, zu wagen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Nanetten drückt die Jugend nicht,
Doch kindisch ist ihr Treiben;
Darum allein hält sie's für Pflicht,
Auch ewig Kind zu bleiben.
Sie spricht bei jedem dummen Streich:
„Jung ist noch nicht an Tugend reich."
Doch in den alten Tagen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Herr Asinus hat uns tractirt,
Sein Drama anzuhören,
Und eben grausam ennuyirt
Mit ellenlangen Chören.
Und Alles klatscht — nur ich bin stumm.
„Sind Sie entzückt?" frägt er mich drum.
Mehr würd' Ihr Wein behagen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Frau Martha putzt sich bunt heraus,
Gleich einer Vogelscheuche,
Doch Niemand treibt den Wahn ihr aus,
Daß sie der Venus gleiche.
Ein Jeder sieht sie staunend an.
„Gefall' ich Ihnen?" — frägt sie dann.
Die Vögel zu verjagen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Ein Stutzer hüpfet geckenhaft
An Die bald, bald an Jene,
Und schwatzet ohne Saft und Kraft
Gelispelt süße Töne.
Dann spricht er stolz: „Eh, mon ami!
Besitz' ich nicht das wahre Pli?"

Ein Wiedehopf=Betragen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Herr Kritikaster Ohnekopf
Schimpft aus dem schlechtsten Herzen,
Und schreit: „Dem dreh' ich einen Zopf,
Der soll ihn lange schmerzen!
Mach' ich nicht mausetodt den Mann?
Wer siehet jetzt sein Werk noch an?"
Woran die Wespen nagen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Ein Heuchler denkt: leicht fällt, wer klimmt,
Weit sich'rer ist's, zu schleichen,
Und des Ministers Fußstoß nimmt
Er für ein Gnaden=Zeichen.
Dann prahlt er: „Würden hab' ich jetzt,
Es ist mein Tisch stets reich besetzt!"
Dazu gehört ein Magen — —
Was wollt' ich eben sagen?

Doch wird mein Lied schon gar zu kühn!
Was klein, wird frei gescholten!
Doch gegen Große loszuziehn,
Das wird oft schlecht vergolten.
Deut' ich's auch an nur halb und halb,
Gleich fertig ist ein Herr von Kalb,
Den Richter zu befragen:
Was wollt' Er damit sagen?

Julius Sincerus.

Die Tochter des Soldaten.

(Fortsetzung.)

„Nach zwei Jahren schlossen die streitenden Parteien endlich Frieden, und meine Pflegeeltern gingen ohne fernern Verzug mit mir an Bord eines Schiffes, das nach London bestimmt war. Der Anfang unserer Reise war von schönem Wetter begünstigt. Doch schon nach wenigen Tagen begann ein heftiger Sturm zu toben. In Folge desselben verfiel meine Pflegemutter in eine schwere Krankheit und starb, noch ehe wir unser Vaterland erreicht hatten. Der arme Evans war untröstlich über ihren Verlust und wäre beinahe dem Kummer erlegen. Die Sorgfalt, die ich seiner geliebten Jeanette während ihrer Krankheit bewiesen hatte, erwarb mir die Liebe des alten Mannes in noch höherem Grade, und seine Augen zum Himmel erhebend, gelobte er, mich niemals zu verlassen.

„Nach einer langen und beschwerlichen Reise kamen wir endlich in London an. Mein Pflegevater zeigte mir alles Sehenswerthe in dieser großen Stadt, und benutzte jede Gelegenheit, um über Sir Walter de Beaumont, meinen Großvater, Erkundigungen einzuziehen. Endlich brachte ihn der Zufall mit einem ehemaligen Bedienten des Sir Walter zusammen. Von diesem erfuhr er, daß mein stolzer Großvater, auf Anstiften des arglistigen Ferrot, seinen Zorn gegen meinen Vater bis zu seinen letzten Augenblicken beibehalten, und in Folge desselben seinen Titel und sein Vermögen dem Sohne jenes Bösewichts hinterlassen hätte. Der Erbe nahm alsdann den Namen Sir Thomas Ferrot de Beaumont an.

„Wir hatten nur kurze Zeit in London verweilt, und mein Pflegevater war eben im Begriffe, mit mir nach dem St. James=Park zu gehen, als in einer etwas abgelegenen Straße eine Patrouille auf ihn zustürzte, und trotz aller meiner Bitten, ihn hinweg schleppte. Ich befand mich nun in der Mitte dieser ungeheuern Stadt, ohne Schutz und ohne Mittel. Nicht wissend, was ich that, wanderte ich zwecklos von Straße zu Straße, bis ich, von Ermüdung und Kummer überwältigt, und eine Beute des Hungers und der Verzweiflung, mich auf die Stufen setzte, die zu Ihrem Hause führen. Es ist unnöthig, die Gefühle zu beschreiben, die ich empfand, als die Bedienten mich von dort hinwegtreiben wollten. Doch danke ich dem Himmel, daß sie mich so hart behandelten, da dadurch die Aufmerksamkeit meiner Wohlthäter auf mich gelenkt wurde."

Als Louise ihre Erzählung geendet hatte, versicherte Lady Malfort sie ihrer Freundschaft und ihres Schutzes, und sagte ihr, daß sie in Zukunft das Haus der Malfort als ihre Heimath zu betrachten habe. Dann zwang sie Louisen, eine wohlgefüllte Börse anzunehmen, um sie in den Stand zu setzen, mit ihren Töchtern öffentlich erscheinen zu können. Die Letzteren hatten bereits die wärmste Freundschaft für die interessante Fremde gefaßt.

Von diesem Tage an wurde Louise als Mitglied der Familie betrachtet, und jeder Tag befestigte sie mehr in der Gunst derselben. So verlebte sie mehre Jahre glücklich und zufrieden. Ihre Ruhe wurde jedoch zuweilen durch den Gedanken getrübt, daß, während sie alle Süßigkeiten der Freundschaft genoß, ihre unglückliche Mutter vielleicht einen schmählichen Tod erlitten hätte, oder ihr Leben in einsamer Gefangenschaft vertrauerte.

Eines Abends begleitete sie die jungen Damen nach dem Drurylane=Theater. Während der Vorstellung wurde sie durch das Betragen eines reich gekleideten Mannes, der seine Augen fortwährend auf sie gerichtet hatte, in Erstaunen gesetzt. Ein unerklärlicher Widerwille beschlich sie, wenn ihre Blicke denen des Fremden begegneten.

Endlich war die Vorstellung beendigt, und Louise verließ mit ihren Freundinnen die Loge. Auf dem Corridor ward sie wiederum durch den Anblick des Unbekannten erschreckt, der sich nun fast dicht hinter ihr befand. Nur mit der größesten Schwierigkeit war sie im Stande, den beiden Damen zu ihrem Wagen zu

folgen, und nicht eher fühlte sie sich beruhigt, als bis der Kutschenschlag sich hinter ihr geschlossen hatte, und sie auf dem Wege nach Hannoversquare war.

Clara und Mathilde erkundigten sich theilnehmend nach der Ursache ihres Schreckens, und hatten diese kaum vernommen, als sie über Louisens Furchtsamkeit lachten, und ihr Glück wünschten zu der Eroberung, die sie gemacht, da, wie Beide einstimmig erklärten, sie einen Herrn, dessen Aeußeres ihn als einen Mann von Stande bezeichnete, mit ihrem Bedienten hätten sprechen sehen, als sie in die Kutsche stiegen.

Bald nach ihrer Rückkehr zog sich die Familie in ihre Zimmer zurück, und auch Louise suchte das ihrige; allein kein Schlummer erquickte sie. Ungestärkt erhob sie sich am folgenden Morgen, und eine Niedergeschlagenheit, für welche sie sich selbst keinen Grund angeben konnte, hatte sich ihrer bemächtigt.

Die Visitenstunde erschien, und unter den Standespersonen, die die Familie Malfort besuchten, wurde auch Sir Thomas Ferrot de Beaumont angekündigt. Beim Nennen dieses Namens fuhr Louise unwillkührlich zusammen. Ihr Verdruß wurde jedoch noch um ein Bedeutendes vermehrt, als sie bei seinem Eintritte den Zudringlichen in ihm erkannte, der sie schon am vorigen Abende im Theater so sehr beunruhigt hatte.

Obgleich Sir Thomas Ferrot de Beaumont sich keiner Ahnen rühmen konnte, zog doch sein ungeheures Vermögen einen Schwarm von Abentheurern und Wüstlingen zu ihm hin, deren zerrüttete Vermögensumstände sie nöthigten, sich zu begüterten Verschwendern zu drängen. Außerdem konnte Sir Thomas im Trinken, Spielen und Schwören mit jedem Bonvivant im Königreiche wetteifern. Kurz, er war der vollkommene Mann der Mode.

So war der Charakter des Sir Thomas beschaffen, und da er überdies noch einen hohen Grad von Unverschämtheit besaß, so war es wohl kein Wunder, daß er sich ohne vorhergegangene Einführung in das Haus des Sir Simon drängte. Louise war die einzige Ursache seines Besuches, und er beehrte sie daher mit seiner besonderen Aufmersamkeit. Ein Zufall verrieth ihm endlich ihre Stellung in der Familie des Sir Simon. Nun änderte er sogleich sein Betragen, und brachte seine Huldigungen Clara, der jüngern der beiden Töchter des Sir Simon. Dieser Umstand gewährte Louisen große Erleichterung, da es ihr Ueberwindung kostete, den Sohn eines Mannes, dessen Ränke ihre Eltern aus ihrem Vaterlande vertrieben hatten, auch nur mit gewöhnlicher Höflichkeit zu behandeln.

Clara, jung und unerfahren, fühlte sich geschmeichelt durch die Aufmerksamkeit des Sir Thomas, dessen Aeußeres allerdings von außerordentlicher Schönheit war. Dieser Umstand und die Leichtigkeit seines Benehmens vereinigten sich, ihm den Weg zu dem Herzen des lieblichen Mädchens zu bahnen.

Sir Thomas wiederholte von nun an seinen Besuch täglich, und mit Bedauern sah Louise, daß Claras Zuneigung zu ihm mit jedem Tage wuchs. Sie sah es ein, daß sein Egoismus und seine niedrige Denkungsart nicht geeignet waren, eine Gattin glücklich zu machen. Er besaß jedoch die Zuneigung Claras in zu hohem Grade, als daß Louise hätte hoffen können, sie jetzt noch zu entwurzeln. Sie war daher genöthigt, die Entdeckung seines wahren Charakters der Zeit zu überlassen.

Als Sir Thomas die Ueberzeugung hatte, daß er von Clara geliebt werde, hielt er bei ihrem Vater um ihre Hand an, und der gute alte Ritter, glaubend, daß das Glück seiner Tochter von seiner Einwilligung abhänge, gab dieselbe. Schon war der Hochzeitstag bestimmt, als eine Begebenheit stattfand, welche die projectirte Heirath plötzlich rückgängig machte.

Wenige Tage vor der Vermählungsfeier saß Louise, mit einer Stickerei beschäftigt, allein im Saale, während Sir Simon mit seiner Familie ausgefahren war, um einen entfernten Verwandten zu besuchen. Da wurde sie durch den plötzlichen Eintritt des Sir Thomas überrascht, der sie in Gesellschaft der Familie wähnte. Er setzte sich in ihre Nähe, und knüpfte ein Gespräch mit ihr an, indem er die Schönheit ihrer Arbeit bewunderte, und verschiedene geringfügige Fragen, die darauf Bezug hatten, an sie richtete. Plötzlich ließ er einen Brief zu ihren Füßen fallen, und entfernte sich dann eben so schleunig und unerwartet, wie er gekommen war. Louise war sprachlos vor Erstaunen. Endlich nahm sie den Brief auf, erbrach ihn zitternd, und las:

„Möge die Lage, in welche Sie durch den ungerechten Zorn Ihres Großvaters gerathen sind, in Ihnen keine Abneigung gegen den hervorbringen, dessen Leben und Glück von Ihnen abhängt. Ja, theure Louise! das Vermögen, zu dessen Erben Sir Walter in einem Augenblicke der Laune mich einsetzte, lege ich zu Ihren Füßen. Diese Aeußerung wird Sie, wegen des Verhältnisses, in welchem ich zu Clara Malfort stehe, in Erstaunen setzen. Ha, ha, ha! das ist nur eine Heirath der Convenienz. Das Vermögen der leichtgläubigen Clara wird mir vortrefflich zu Statten kommen, um einige Schulden zu tilgen, mit denen ich durch gedankenlosen Leichtsinn meine Güter beschwert. Wenn das geschehen sein wird, werde ich das Unrecht gut machen, das Sie erlitten. Sie sollen die Herrin meiner Seele sein, und aus dem Zustande der Abhängigkeit gerissen, ein Leben der Freude und des Glückes führen in den Armen Ihres treuen Bewunderers

Thomas Ferrot de Beaumont.

„Morgen zur gewöhnlichen Visitenstunde werde ich die Entscheidung meines Schicksals erwarten."

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

⁂ Dr. Schiff gibt eine Sammlung von Sagen und Mährchen der Juden, unter dem Titel: „Tausend und ein Sabath" heraus.

⁂ In Hannover mußten einige junge Leute brummen, weil sie gepfiffen haben. Obgleich dies im Theater streng verboten ist, so thaten die losen Spatzen es doch der Sängerin Mad. Spatzer (Gentiluomo) an und wurden dafür eingesperrt.

⁂ Zu den berühmtesten Orientalisten in Paris gehören zwei Deutsche: Herr Munk (aus Groß-Glogau) und Herr J. Mohl.

⁂ In Moskau macht jetzt ein Virtuose Namens Kisoff Aufsehen, welcher mit vollstem Rechte der Paganini des Claviers genannt wird. Er spielt nämlich Glöckchen-Variationen auf einer einzigen Taste dieses Instrumentes, auf welcher er durch den verschiedenartigsten und rapidesten Anschlag der Finger die erstaunlichsten Töne und Melodieen hervorbringt. Der Künstler will sich zunächst in Petersburg Rubel und dann in Paris Lorbeern holen.

⁂ In Sevilla erscheint eine neue Zeitung „der Erhalter, oder die Freiheit ohne Maske."

⁂ Von des Schweden Almquist „Buch der Rose," einer Reihe von Novellen und Dichtungen, sind bis jetzt 12 Bände erschienen, deren Mehrzahl unbedingt als das Beste bezeichnet werden kann, was die schwedische Literatur in diesem Zweige aufzuweisen hat. Almquist ist eine eigenthümliche Dichternatur: der bitterste Humor, Gräßlichkeiten, die Victor Hugo und seine Nachfolger fast überbieten, eine dämonische Sündhaftigkeit des Gedankens und der Form finden sich neben der schönsten Harmonie, dem heiligsten Frieden und einer plastischen Vollendung, die an Göthe erinnert. Auch durch des Dichters Leben gehen diese Widersprüche. Almquist wurde, aus Liebe zum Landleben, nach rühmlich erworbenem Doctorgrade, Bauer im strengsten Sinne des Worts, pflügte seinen Acker selbst und schlug das Holz im Walde. Später verlor er sein kleines Vermögen und ging nach Stockholm zurück, wo er, nach jahrelangen, mühseligen Arbeiten um das Brot, endlich Rector der neuen Elementarschule geworden ist.

⁂ Unter den vielen jungen Lords, welche die Gunst des einst so lebenslustigen Prinzen von Wallis (nachmaligen Königs Georg IV.) besonders besaßen, zog Sheridan durch eine Masse von ungewöhnlichen, oft einander verdunkelnden Eigenschaften die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Er vermochte über den unbedeutendsten Gegenstand auf eine Alles hinreißende Weise Reden zu halten, bändigte die wildesten Pferde, trug und erfand die seltsamsten Moden, besaß bei der vollendetsten Schönheit des Mannes ein Ebenmaaß der Glieder, wie es nur an der Bildsäule des Apollo zu finden, und verschwendete in Spiel und Gelagen ungeheure Summen. Als einst ein ausgezeichneter Bildhauer Londons die schöne Hand Sheridan's modellirte und dann eine Anzahl Güsse von vergoldeter Bronze danach verfertigte, ward auch dem Prinzen von Wallis ein Exemplar davon verehrt. Der Prinz behielt das Andenken auf seinem Schreibtische, ließ aber die treffende Inschrift: „Gut zum Fechten, gut zum Schreiben, gut zum Geben, aber schlecht zum Bezahlen" darauf eingraben.

⁂ Vom 1. Januar 1839 bis zum 1. Januar 1840 sind beim Handelsgericht der Seine 1013 Pariser Bankerotte angezeigt worden, und zwar auf folgende Art vertheilt: Im Januar 58, im Februar 68, im März 79, im April 84, im Mai 86, im Juni 98, im Juli 91, im August 107, im September 84, im Oktober 103, im November 79, und im December 76. Die gesammten Passivbestände dieser Bankerotte belaufen sich auf mehr als 60 Millionen Franken. — Das ist eine Bruch-Rechnung, die Vielen Kopfweh verursacht hat.

⁂ Mattia Pretti, genannt il Calabrese, hatte in der Wuth zwei Schildwachen erdolcht, die ihn, während einer Pestseuche, nicht in Neapel einlassen wollten. Der Vice-König, dem des Künstlers Todesurtheil zur Unterschrift vorgelegt ward, that den ewig denkwürdigen Ausspruch: „Excellens in arte non debet mori" (Einer, der in der Kunst sich auszeichnet, darf nicht sterben.)

⁂ Von 5500 der vaterlandlosen Polen in Frankreich ernähren sich 500 aus eigenen Mitteln, 3000 von ihrem Handwerk und 400 vom Unterrichtgeben, 1100 sind Greise, Frauen und Kinder, die sich ihre Lebensunterhaltung nicht erwerben können. Die Fürstin Czartoryska, die sonst königliche Pracht umgab, lebt jetzt in einfacher, fast ärmlicher Häuslichkeit, und beschäftigt sich das ganze Jahr mit weiblicher Arbeit, die sie zum Besten der hilfsbedürftigen Polen in Paris verkauft. Ihre Stickereien sind von solcher Eleganz und mit so liebenswürdiger Kunst gearbeitet, daß man selbst in Frankreich früher nichts Aehnliches kannte. Und doch werden die Thränen, die sie bei ihrer Arbeit vergießt, die schönsten Perlen sein. Sie fließen in das ernste Buch der Geschichte und verewigen darin ihren Namen.

⁂ In der Gemeinde Saint-Benoist bei Poitiers haben sich speculative und gottselige Glaubensboten niedergelassen. Es verkündigen die ehrwürdigen Väter den Landbewohnern das Ende der Welt, und benutzen die Angst der Leichtgläubigen, um sie zum Loskaufen ihrer Sünden durch reiche Almosen zu bewegen. Auch ein Missionskreuz haben die guten Väter bereits aufgerichtet.

⁂ In Berlin war das Theater bei einer Darstellung von Lessings: „Nathan der Weise" so voll, daß man sich kaum bewegen konnte. „Zwei schöne Lehren werden heute hier abgehandelt," sagte Jemand, „auf der Bühne die Toleranz, und unter den Zuschauern die Preßfreiheit.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 23.



Am 22. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 12. Februar. Zum Benefize des Herrn Orlowski. Der Mann mit der eisernen Maske. Drama, in 5 Abtheilungen, aus dem Franz., von L. Schneider.

Jedenfalls hätten wir lieber die Verdeutschung von Lebrün gesehen, welche eine zusammengedrängte Bearbeitung ist, während L. Schneider nur eine matte Uebersetzung geliefert hat.

Bei der Darstellung zeichnete sich Mad. Laddey (Marie von Ostanges) vor Allen aus. Sehr brav war auch Herr Pegelow (d'Aubigne), und Herr Orlowski (Gaston) declamirte mit Wärme.

Den 13. Februar. Norma. Oper, von Bellini.

Den 14. Februar. 1) Das Gut Sternberg. Lustspiel, in 4 Akten, von Frau von Weissenthurn. 2) Paris in Pommern. Posse, in 1 Akte, von Angely.

Den 16. Februar. Die beiden Schützen. Komische Oper, von Lortzing.

Den 17. Februar. Der Postillon von Lonjumeau. Oper von Adam.

Den 18. Februar. Die Mönche. Lustspiel, in 3 Akten, von Tenelli.

Den 19. Februar. Zum Benefize des Herrn Rath. Die Zauberflöte. Oper, in 4 Akten, von Mozart.

Dieses alte tüchtige Meisterwerk des unsterblichen Componisten, dessen Töne in dem Herzen der Alten als die schönsten Reminiscenzen der Jugend wiederhallen, denn wer erinnert sich nicht des Entzückens, in welches diese Oper ihn schon versetzt hat, war, Dank sei es unserm Schubert, tüchtig einstudirt, die Chöre, der Gesang der Damen und Knaben, durch welche letztere die Oper gewöhnlich auch bei größern Bühnen, als die unsrige, verstümmelt wird, gingen vortrefflich, das Orchester spielte makellos, und so gerieth die Sache im Ganzen sehr gut. Herr Rath sang den Tamino, wie wir ihn, d. h. den Herrn Rath, noch nicht besser singen hörten, es scheint, als ob diese Partie für seine Kehle geschrieben wäre, seine Töne waren glockenrein und metallreich, und sein Spiel weniger befangen, als sonst. Mad. Flesche, als Pamina, sehr gut, nur hatte sie eine Toilette gemacht, die unmöglich gefallen konnte. Herr Werner, und mit ihm Herr Laddey, werden nun wohl eingesehen haben, daß ersterer die Stelle eines ersten Bassisten noch nicht an unserer Bühne ausfüllt, und wir daher auf den Genuß so mancher bessern Oper, und Herr Laddey auf die Einnahme, die ihm hierdurch zufließen würde, verzichten müssen. Herr Flesche schien den Monostatos nur um Gotteswillen zu singen, und seine herrliche Partie ging spurlos vorüber. Mad. Rath, als Königin der Nacht, unterstützte ihren Gatten kräftig und sang die große Arie „der Hölle Rache", wie wir es nicht von ihr erwartet hatten. Es ist ohne Zweifel, daß Mad. Flesche sie an Kraft und seelenvollem Gesang übertrifft, daß sie aber ihre Meisterin im kunstreichen Gesange und an Kehlenfertigkeit ist. — Bei unserem guten Mayer, (Papageno) dessen Stimme immer mehr schwindet, schien noch ein Mal der alte Ton zu erwachen, und er ersetzte die Mängel durch treffliches Spiel. Sein Weibchen war allerliebst. — Die Ausstattung rücksichtlich der fürchterlichen Thiere war jämmerlich, einen zerlumpten Bären hatte der Bassa hergeliehen.

Kr.

Kajütenfracht.

— Herr Director Laddey ladet zu einem sechsten Abonnement ein. Die Stücke, welche in demselben zur Aufführung kommen sollen, sind just diejenigen, die in neuester Zeit auf allen Bühnen das meiste Aufsehen erregt haben. Dies allein wäre Grund genug, zu wünschen, daß dies Abonnement zu Stande käme. Allein das Ende krönt das Werk! Und wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert? — Ich weiß es, sehr neugieriger Leser, und durchaus ganz und gar nicht in keiner Sache nicht neugierige, aber desto liebenswürdigere Leserin! — Herr Director Laddey hat den großen Seydelmann zu Gastrollen eingeladen; dieser kann aber erst Anfangs April hierher kommen. Kömmt nun das Abonnement zu Stande, so bleibt die Schauspieler-Gesellschaft so lange hier, gibt während der Zeit interessante Neuigkeiten, und am Ende bekommen wir Seydelmann zu sehen! Ja, wenn das Glück gut ist, vielleicht gar noch Sophie Löwe zu hören!

— Am 19. Februar gaben die Herren Alexander Dreyschock und Stör ein zweites (Abend-) Concert im Saale des englischen Hauses. In den Compositionen Dreyschocks stürmt noch das wilde Jugendfeuer, das Bizarre, das Grandiose, das Romantische fluthen im Kampfe durch einander, es sind zerrissene Massen, die sich gewaltig über einander

wälzen. Ohne Donnerwetter geht es in fast keiner Composition Dreyschocks ab. Doch dem Pianisten, der das Genie hat, Gewaltiges aus seinem Instrumente hervorzurufen, ist es nicht zu verargen, wenn er sich auch den Sturmwind und das Unwetter zu seinem Thema wählt. Ein jugendlicher Feuerkopf liebt das Crasse, das Wilde. Der junge Schiller dichtete die Räuber. — Herr Stör trug das Rondo aus dem Militair-Concerte von Lipinski mit Glocken-Reinheit des Bogenstrichs und richtigem Ausdrucke des Forte und Piano vor. Ein Divertissement eigener Composition (La clochette), das er hierauf zum Besten gab, hat keinen eigenthümlichen Werth. Es ist eine Aneinanderkettung heterogener musikalischer Reminiscenzen, ohne Verschmelzungen, ohne feste Idee, die das Ganze verbände.

— In Gesellschaften allhier wird oft von der gräfenberger Wasserkur gesprochen. Veranlassung hierzu gibt wohl der Umstand, daß mehre unserer werthen Mitbürger dorthin gereiset sind, um sich von Nervenübeln und rheumatischen Schmerzen heilen zu lassen; wie man hört, sind die Resultate sehr zufriedenstellend. Der Direktor oder eigentlich der Arzt der gräfenberger Wasserheilanstalt heißt Vincenz Priesnitz, ist der Sohn eines dortigen Landmannes, am 30. Septbr. 1801 geboren, und ein recht lebensthätiger, kräftiger, durch spätern Umgang gebildeter Mann, der sich früher nur mit Landbau beschäftigte. In seinem 19. Jahre erkrankte er an einer gefährlichen Brustentzündung. Dieses Uebel konnte durch ärztliche Hilfe nicht gehoben werden, er versuchte daher, sich Compressen, mit kaltem Wasser befeuchtet, aufzulegen und dabei nur kaltes Wasser zu trinken, durch welche Mittel er radikal geheilt wurde. Ein ähnliches Heilverfahren wendete er später versuchsweise bei anderen Patienten an; — es glückte ihm, sie herzustellen. Nun gründete er in seinem Orte eine Wasserheilanstalt, diese zählte im Jahre 1829 fünfundvierzig Badegäste, in vorigem Jahre aber stieg die Anzahl der behandelten Patienten auf 1500, wovon ein großer Theil in den zerstreut liegenden Bauernhäusern und in der Stadt Freienwalde wohnte. In diesen beiden Orten sind selbst in diesem Winter noch 400 Patienten. Gräfenberg ist ein Dorf, nahe bei Freienwalde, in österreichisch Schlesien. In Freienwalde ist noch eine zweite Anstalt, geleitet von dem Thierarzt Joseph Weiß, welche auch sehr gut eingerichtet ist, und in Bezug auf die Kur der des Priesnitz nicht nachsteht, aber doch des berühmten Rivalen wegen weniger besucht wird. In den deutschen Staaten bestehen schon 32 solcher Heil-Anstalten, auch schon mehre in unserem Vaterlande und eben so viele in anderen Ländern. Aus unserer Provinz reisen, so wie aus allen andern Ländern, Aerzte nach Gräfenberg, um in dieser Normal-Anstalt das Heilverfahren zu studiren, und da wo die Localität dienlich, hiernach Heilanstalten zu gründen; leider wird in der Wahl des Ortes hierzu häufig gefehlt. — Es ist zu hoffen, daß auch in der Nähe unserer Stadt eine Wasserheilanstalt noch im Laufe dieses Jahres in Wirksamkeit treten dürfte. — Es wird ihr leider auch nicht an Patienten fehlen, die aber doch Zeit und Geld ersparen können, weil sie nicht die weite Reise nach Gräfenberg antreten dürfen, um dort das zu suchen, was sie hier auf eine weit kürzere und bequemere Weise erreichen können.

— Der unlängst durch den Eisgang verursachte Durchbruch der Weichsel bei Neufähr in die See wird von manchem Unkundigen bis jetzt noch für ein unglückliches Ereigniß gehalten. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß im Gegentheil dieser Durchbruch sehr vortheilhafte Einrichtungen für die Stadt und den hiesigen Handelsstand herbeiführen wird. Es heißt und es ist ziemlich wahrscheinlich, daß der Weichselstrom bei Neufähr mit einer Doppelschleuse versehen werden soll. Mittelst derselben würde man das Wasser auf eine für die hiesige Schifffahrt sehr günstige Art über das Strombett vertheilen, und vielleicht würden manche Hindernisse, welche bei Aufbringung der Schiffe durch Gegenstrom entstehen, mit Hilfe des Dampfbugsirboots leichter als bisher beseitigt sein; auch die Schiffe ihre Ladungen, auf der Weichsel liegend, einnehmen können. Von Seiten des Königl. hohen Oberpräsidii ist, was dankbar anerkannt werden muß, alles veranlaßt, was den hiesigen Handelsstand über die nachtheiligen Folgen des Dünenbruches beruhigen kann. Ein hochverehrtes Mitglied des Königl. Oberbau-Collegiums ist hier bereits anwesend, um vorläufig den wohl bald erfolgenden gänzlichen Abgang des Stromeises und dessen Folgen zu beobachten und das Fernere zu veranlassen. Se. Majestät der König soll bereits eine namhafte Summe aus Staats-Cassen angewiesen haben, um vorläufig Materialien zum Bau der projectirten Doppelschleuse anzukaufen. Da durch diesen Bau der Verkehr in der Gegend von Neufähr sehr zunehmen muß: so ist auch schon von Ansiedelungen die Rede, und das obschon sehr unfruchtbare Land in der Gegend wird zu guten Grundzinsen ausgethan werden. Aber die Hauptsache ist wohl, daß viele tausend müßige Hände für mehre Jahre beschäftigt werden, und sich einen höhern Tagelohn als in ihren Dörfern, erarbeiten können. Ein Segen für die Armen, der jedem edeln Reichen nur erfreulich sein kann. Besonders werden die Nehrunger Käthner hieran Theil nehmen können, denn die im Werder wohnenden Arbeitsleute werden wohl hinlänglich Beschäftigung haben, um nur die so sehr beschädigten Weichseldämme in Stand zu setzen.

Schiffspost.

— Titel und Register zum vorjährigen Dampfboote werden mit der nächsten Nummer ausgegeben.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 21. Februar 1840.

Nach 9tägigem dicht gedrängtem Eisgange hat sich endlich heute früh um 1 Uhr die Eisdecke der Weichsel nach mehrmaligem Zusammenrücken bei 14 Fuß 4 Zoll Wasserstand festgestellt.

Seit dem ist das Wasser 6 Zoll gefallen und fällt noch. Das Eis ist sehr stark zusammengeschoben und wird die Bildung einer sichern Fahrbahn bald gestatten, woran seit heute früh fleißig gearbeitet wird. — Die Passage für Fußgänger und Gepäck ist seit Tages Anbruch vermittelst über das Eis gelegter Bretter eröffnet und hoffentlich wird es bei dem noch immer anhaltenden Frostwetter gelingen, morgen früh Pferde und leichtes Fuhrwerk über die Eisdecke zu bringen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker).

Marktbericht vom 17. bis 21. Februar 1840.

Der Markt ist ziemlich beim Alten; die Zufuhren nicht besonders bedeutend, die Frage findet sich aber, und mit allen Getreide Sorten geht es rasch ab, die Preise wollen sich jedoch nicht heben, da von Auswärts keine Veranlassung dazu gegeben wird. Mit leichtem Weizen ist wenig zu machen, da man denselben nicht verschiffen kann, und schwere, gute Güter kommen wenig an, weshalb diese verlangt, und besser bezahlt werden. Für Weizen 128—130pf. wird 75—80 Sgr., für 120—125pf. 55 bis 70 Sgr., und für sehr schönen weißbunten 131pf. trockenen Weizen 83⅓ Sgr. gezahlt. — Roggen 110—118pf. 24—29 Sgr., 120—123pf. 30—32½ Sgr. — Erbsen 30—41 Sgr. — Gerste 4zeil. 90—100pf. 21—30 Sgr., 102—108pf. 31—34 Sgr., 2zeil. 105—112pf. 35—40 Sgr. — Schweinebohnen 36 bis 38 Sgr. — Buchweizen 22—30 Sgr. — Hafer 15—18 Sgr. pro Scheffel. — Vom Speicher sind etwa 500 Last Weizen 128—131pf. von 470—520 fl. und 100 Last Roggen 121 bis 122pf. 192—195 fl. pro Last verkauft werden. Spiritus flau, Kartoffelspiritus 80% 14⅙—15 Rthlr. Hiesiger Kornspiritus 83% 21 bis 22 Rthlr. pro Ohm.

Todes-Anzeige.

Den am 17. d. M., des Morgens gegen 2 Uhr, an der Lungenschwindsucht erfolgten Tod unsers innigst geliebten Sohnes und Bruders Otto Pohl, Rendant beim Königl. Land- und Stadtgericht in Thorn, im 38sten Jahre, zeigen tief betrübt unsern Verwandten, Freunden und Bekannten des Verstorbenen ergebenst an.

Danzig, den 20. Februar 1840.

verw. Commissions-Räthin Pohl, als Mutter.
E. Pohl, Stadt-Bauinspector,
G. Pohl, Rendant beim Königl. Land- und Stadtgericht in Culm, } als Brüder.

Ich bin Willens die Subscription auf Hogarths Zeichnungen, Sporschils Chronik von 1813—1815, und Friedrich des Großen abzutreten und die bisher erschienenen Lieferungen billig zu überlassen.

Wend, Tobiasgasse Nr. 1546.

CIRQUE OLYMPIQUE.

Heute Sonnabend: Harlekin als Doktor, komische Pantomime. Sonntag: die Revue bei Smolensk, oder: das Bivouac Napoleons; vorher jeden Abend Exercitien in der höhern Reitkunst. Anfang halb sieben Uhr.

Gebrüder Tourniaire.

Die Geschwister von Groddeck beabsichtigen das ihnen zugehörige zu Osterwyk sub Nro. 2 des Hypothekenbuches gelegene Grundstück von 7 Hufen 6¼ Morgen Landes, culmischen Maaßes, groß, mit den darauf befindlichen zum größern Theile massiven Gebäuden aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige ersuche ich, im Auftrage der Eigenthümer, die das Grundstück betreffenden Papiere bei mir einzusehen, und ihre Offerten an mich einzureichen.

Danzig, den 15. Februar 1840.

Der Justiz-Commissarius Groddeck.

Wiesenverpachtung in Kriefkohlerfelde.

Mittwoch, den 4. März d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen auf freiwilliges Verlangen des Herrn J. G. Pich
circa 50 Morgen Wiesenland zum Pflügen, und
„ 30 „ „ zur Weide,
und zwar in passend eingetheilten Stücken, zur diesjährigen Nutzung meistbietend verpachtet werden. Der Versammlungsort ist im Hofe des Herrn Pich in Kriefkohlerfelde.

J. T. Engelhard, Auctionator.

Zur diesjährigen Nutzung durch Weide und Heuschlag sollen
Montag, den 2. März 1840, Vormittags 10 Uhr,
in der Wohnung des Hofbesitzers Herrn Ortman in Osterwyk
an 120 Morgen Wiesen culmisch Maaß
in Osterwyk belegen, in abgetheilten Tafeln von 6 bis 20 Morgen verpachtet werden. Die Pachtlustigen werden ersucht, sich dort in der genannten Zeit einzufinden, auch giebt der Oeconomie-Commissarius Zernecke, Hintergasse Nr. 120, jederzeit nöthige Auskunft über die Pachtbedingungen und über die Lage der Wiesenstücke.

CARL BOSSE,
Kunst- und Handelsgärtner in Quedlinburg,

empfiehlt allen Gartenfreunden sein Preis-Verzeichniss von echten, frischen und selbstgebauten

Gemüse- und Blumensamen.

Man erhält dasselbe auf frankirte Briefe umsonst von der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Mit der so eben erschienenen Zehnten Lieferung ist bei der Unterzeichneten vollständig geworden:

Historisch-geographischer Atlas
zu den allgemeinen Geschichtswerken
von
Carl v. Rotteck, Pölitz und Becker
in 40 colorirten Karten von Julius Löwenberg.

Dreißig Spezial-Karten und zehn Uebersichts-Karten bilden den vollständigen Atlas, und kann derselbe, wenn es zur Erleichterung der Anschaffung dient, in 10 monatlichen Lieferungen, im Subscriptionspreise à 15 Sgr. die Lieferung, bezogen werden.

Unter der Presse befindet sich in der 14ten, mit der 2ten bis 13ten gleichlautenden Ausgabe,

die allgemeine Weltgeschichte in 9 Bänden
von
Karl von Rotteck,

Doctor der Rechte, Großherzogl. Bad. Hofrath und Professor an der hohen Schule in Freiburg, der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften am königl. franz. Institut correspondirendem und mehrer gelehrter Gesellschaften ordentlichem, correspondirendem und Ehren-Mitgliede.

Erschienen ist der 1. bis 3. Band à 15 Sgr. der Band.

Freiburg im December 1839.

Herder'sche Verlagshandlung.

Bei C. F. Fürst in Nordhausen ist so eben erschienen:

Die Gewißheit
eines Lebens nach dem Tode.

dargethan aus den Eigenschaften der belebten und unbelebten Körper von C. F. Bakewell. Nach dem Englischen bearbeitet von Dr. C. Schöpfer. Dritte Auflage. 8. 1839. Broch. Preis $12^1/_2$ Sgr.

Dieses höchst interessante Werk wurde vom Publikum so günstig aufgenommen, daß die erste und zweite Auflage binnen einigen Monaten vergriffen waren. — Die Gewißheit eines Lebens nach dem Tode ist hierin sonnenklar und vollständig erwiesen. Ja dort werden wir alle unsere Lieben wiedersehen und unser Loos erkennen. — Obiges Werk, welches in ganz Deutschland Epoche macht, liefert einen rein praktischen, auf die Naturlehre gestützten Beweis, der Niemanden unbefriedigt lassen wird.

So eben ist bei Ebner in Ulm erschienen:

Adventbuch,
oder:

Betrachtungen über die bei der täglichen Andacht angeordneten Vorlesestücke, für katholische Geistliche.

Von Pfarrer Bestlin.

8. broch. Preis $12^1/_2$ Sgr.

Dieses Werkchen enthält die schönsten Betrachtungen für die heilige Adventzeit. Es kann den Herren Geistlichen und Seelsorgern nur willkommen sein, da sie in diesem Buche die reichhaltigste Erklärungen und Betrachtungen über die biblischen Vorlesestücke finden, über die sie während der Adventzeit sprechen sollen.